Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 22 (1965)
Heft: 9

Artikel: Südseeinsulaner auf den Fidschiinseln
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-969167

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Südseeinsulaner auf den Fidschiinseln

Wer die Fidschiinseln besucht, beginnt unwillkürlich nach dem geschichtlichen Hintergrund ihrer Bevölkerung zu forschen, denn das Aussehen der Fidschiinsulaner lässt ihre Herkunft vermuten. Nachdem nämlich das erste Weltreich, Ägypten gestürzt worden war, mag sich der geschlagenen Nachkommen Hams ein unaufhaltsamer Wandertrieb bemächtigt haben. Viele von ihnen zogen daher nach Nordosten, nach Indien und Ceylon. Andere wanderten nach Süden, wodurch ganz Afrika dunkelhäutige Bewohner erhielt. Die Mutigsten von allen vertrauten sich dem Meere an, um auf kleineren und mittleren Booten gegen Osten zu rudern. Oft legten sie auf Inseln an, ruhten aus, fassten neuen Nahrungsvorrat, um sich alsdann erneut von einem eigenartigen Geist der Unruhe treiben zu lassen. Einige von ihnen mögen zwar jeweils zurückgeblieben sein. Auch in Australien haben etliche von ihnen Halt gemacht. Ein kleiner Teil von jenen, die das Meer nicht verschlang, landete auf den Inseln, die man heute Fidschiinseln nennt. Seit dem ersten Weltreich, das den Söhnen Hams angehörte, mussten diese ihre Weltherrscherträume anderen überlassen, denn die zwei nachfolgenden Weltreiche beherrschte die semitische Rasse, worauf fünf weitere Reiche den Söhnen Japhets Gelegenheit gaben, ihre Herrschergelüste zu befriedigen, gerade so, wie dies Daniel in prophetischer Weise schilderte, und zwar bis zum Abschluss unseres Äons. Das also war der geschichtliche Hintergrund, der die einstigen Bewohner Ägyptens dahin und dorthin zerstreute. Auch auf der sagenumwobenen Südsee sicherten sich die Wandermutigen ein Plätzchen, indem sie die schönen, tropischen Fidschiinseln bevölkerten. Noch heute leben sie dort und ernähren sich bescheiden von dem Pflanzenwachstum, den die grüne Insel darreicht. Kokosnüsse und Magnok bilden die Hauptnahrung. Auch Bananen, Mangos und allerlei andere Tropenfrüchte gesellen sich dazu, während der Reichtum des Meeres das notwendige Eiweiss verschafft. Neben den Fischen scheinen den Fidschiinsulanern vor allem auch die Schildkröten zu munden.

Melanesier und Polynesier

Als Melanesier, zu denen die Fidschi gehören, haben sie wenig fremdes Blut bekommen, denn ihre Hautfarbe ist fast so dunkel wie jene der afrikanischen Neger. Nur ihre feingekrausten Haare sind länger als bei ihren afrikanischen Brüdern. Zwar werden sie auch bloss 10—15 cm lang. Da sie sich hart und steif um den Kopf herum krausen, bilden sie eine Frisur, die wie eine Krone wirkt. Wer sie mit den heutigen modernen Frisuren junger Mädchen und Frauen vergleicht, staunt über ihre Ähnlichkeit.

Die Nachbarinseln, die weiter nördlich um Tahiti herum liegen, sind von Polynesiern bewohnt, die mehr fremdes Blut bekommen haben, wie beispielsweise die rassenverwandten Inder, die sich bekanntlich mit den Söhnen Japhets vermischt haben und daher als Indogermanen bezeichnet werden. Ihre Hautfarbe ist infolgedessen bedeutend heller, ihr Haar lang und ihre Gesichtszüge sind den unsern ähnlich, also weniger negroid. Kein Wunder, dass man erstaunt ist über die Bewohner der Fischiinseln, da man einen solch typischen Negereinschlag hier eigentlich nicht ohne weiteres erwartet. Hat man jedoch Gelegenheit, einige Zeit mit ihnen zusammenzuleben, dann freut man sich über ihre friedliche, gelassene Art, die ein geruhsames Leben grossem Besitztum vorzieht.

Einfaches Leben

Die einfache Lebensweise ermöglicht auch tatsächlich ein ruhigeres Dasein. Nicht nur setzen wir uns zur Mahlzeit im Schneidersitz auf den Boden, wo das sorgfältig zubereitete Essen ausgebreitet vor uns liegt, wir müssen auch nicht auf kostbares Geschirr achtgeben, denn Bananenblätter ersetzen Teller und Schüsseln

und die eigenen Hände mit ihren griffbereiten Fingern dienen als Besteck. Es geht also noch leichter und einfacher zu als im Fernen Osten, wo sich manch einer peinlich herumplagt, bis er mit den beiden üblichen Stäbchen die Nahrung zum Munde führen kann. Nein, auf den Fidschiinseln wickelt sich alles einfacher ab, was besonders der Hausfrau zugute kommt, wird ihr doch das Geschirrspülen und -trocknen erspart! Auch das trägt zur Gemütlichkeit manches bei, vor allem aber auch die grosse Naturverbundenheit, die sich weder der Industrie noch der Lohnarbeit unterzieht. Vergeblich warteten die Engländer daher auf ihren Plantagen auf regelmässige Hilfe durch die Bewohner der Inseln, wollten sich diese doch nicht einem bindenden Verdienst zur Verfügung stellen, sondern viel lieber einfach bleiben, weshalb sich ihre Eroberer nach Indern umsehen mussten, wenn sie ihre geschäftlichen Ziele erreichen wollten. Sie holten sich diese durch eine List auf die Insel, wo sie sich sehr gut anpassten, so dass sie heute den Markt beherrschen und auch zahlenmässig die Fidschiinsulaner übertreffen, doch das bringt diese keineswegs aus der Fassung. Mögen sich andere abmühen, sie sind mit dem, was ihnen zufällt zufrieden.

Verhängnisvolle Willkür

Einer Änderung haben sie sich zwar unterzogen, und sie rühmen sich dessen mit Genugtuung, denn seit der Weisse sie beherrscht, sind sie keine Kannibalen mehr. Allerdings, und das ist sehr betrüblich, verschonte sie der Fortschritt nicht, am Massenmord der Weltkriege mithelfen zu müssen, denn jene, die ihnen menschlichere Ansichten und Gewohnheiten beibrachten, verlangten nachträglich ihre Anteilnahme an einer für sie unfassbaren Auseinandersetzung von Zwistigkeiten durch weltweite Kriege. Als weitere Folge brachten dann einige der heimkehrenden Söhne, die unter englischer Flagge auf anderen Inseln gekämpft hatten, Krankheiten, die man zuvor nicht gekannt hatte, auf die friedlichen Inseln.

Ihre eigenen Zwistigkeiten haben die grossen, stattlichen Fidschiinsulaner unter dem Druck der Verhältnisse gütlich beizulegen gelernt, dafür aber wurden sie von jenen, denen sie diesen Vorteil zu verdanken hatten, in Schlimmeres eingeführt.

Wie weit der Weltkrieg seine unheilvollen Kreise zog, erkennt man erst, wenn man rund um die Welt reist. Viele einsame Inseln, so auch jene der Fidschiinsulaner, haben etwas vom Grauen der unheilvollen Feldzüge des Hasses statt der Bruderliebe abbekommen. Obwohl ein unrühmliches Blatt in der Geschichte unserer Zivilisation, wurde gleichwohl noch mehr und noch gefährlicherer Brennstoff zur Beilegung weiterer Feindseligkeiten ersonnen und geschaffen und keine Insel, sie mag noch so verlassen und rückständig sein, kann sich mit Bestimmtheit als Ort der Sicherheit empfehlen. Traurig, aber wahr.

Täuscht unser Gesicht und Aussehen?

Noch immer ist mir aus der Jugendzeit ein junges, hübsches Mädchen mit roten Wangen in Erinnerung. Seine glänzenden Augen strahlten, und es galt mir als Symbol der Gesundheit. Kein Wunder, dass mich da die Meldung vom plötzlichen Tod dieses Mädchens erschrecken konnte! Es war infolge einer Tuberkulose gestorben, und man erklärte mir, dass es sich dabei um eine sogenannte blühende Tuberkulose gehandelt habe. Ich nehme an, dass es eine Miliartuberkulose, für die es damals noch keine Mittel gab, gewesen ist. Das Aussehen täuscht oft sehr, wenn man in bezug auf die Gesundheit Schlüsse daraus ziehen will.

Kleinere und grössere Symptome

Oft sind schöne, rote Backen eher ein Zeichen von Kreislaufstörungen und er-